

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

Am 1. September 1835.

Der eben verfloßene Monat hat merkwürdig wenig Stoff zum Berichterstatten geliefert, und da wir Besperrtinen nur dasjenige erzählen mögen, was sich wirklich zugetragen hat, ohne uns um das, was sich hätte zutragen können, zu bekümmern, so müssen wir dieses Mal bitten, so mit uns vorlieb zu nehmen.

Die Alsterhalle, welche durchaus keinem Juden ein Glas Punsch unter einem Gulden verkaufen wollte, nachdem diese den übrigen Gästen dort eine Schlacht geliefert, bei welcher man einige verwundete Fische, Stühle und Fenster, und mehre Gefangengenommene zählte, wurde darauf geschlossen, um — neu decorirt und heute, als Privatverein an der Alster, wieder eröffnet zu werden. Man zahlt jetzt jährlich zwei Mark, wofür man eine Eintrittskarte erhält, und soviel Musik des wohlgeordneten Orchesters zu sich nehmen kann, wie einem beliebt. Ein Portier wacht wie ein drohender Cherub an der Pforte, damit kein Unerbener eindringe. Die Kellner haben sich in Livree-Bediente verwandelt. Und so wäre denn der völlige Schluß des widerwärtigen Zankes da, und es stände den Juden frei, sich auch einen solchen Privatverein anzuschaffen. Eine Schrift eines hiesigen Juristen, welche bei dieser Gelegenheit an's Licht trat, wölkten wir, so wohl was den Inhalt als den Styl betrifft, durch Schweigen ehren. „Si tacuisses etc.“ möge der Herr Doctor, zu seinem Besten, in sein Gedenkbuch schreiben.

Die Kunstreiter-Gesellschaft des Stallmeisters Wolf hat auch ein Wettrennen veranstaltet, welches mit Beifall aufgenommen worden und als Schauspiel gewiß den Vorzug verdient, eben weil sich doch eine Kunstfertigkeit bei ihm entfaltet. Die Pferdequälerei bleibt freilich dieselbe. Sonst sind wir an Schausstellungen jetzt sehr arm, denn die gewöhnlich in der Vorstadt St. Pauli in Buden aufgestellten Wachfiguren, Menagerien, Caroussels, Marionetten-Theater u. s. w. sind nicht von besonderem Belange.

Zwei Zwillingbrüder Müller aus Kopenhagen zeigen jetzt einen von ihnen verfertigten Gold- und Pretiosenkasten, dessen Mechanik sehenswerth und zu bewundern seyn soll.

Von unserm Theater ist nun auch der Veteran Klengel abgegangen, um sich als Musiklehrer ferner im bürgerlichen Leben nützlich zu machen. Er kam vom Leipziger Theater im Jahre 1820 an Gerstäcker's Stelle hierher, und gewann durch seine besondere Gesangfertigkeit, welche bekanntlich jenem, mit einer ausgezeichnet schönen Stimme begabten Sänger nicht eigen war, bald die Gunst des Publikums, welche er sich während einer Reihe von Jahren zu erhalten wußte, so daß er noch, als schon seine Stimme bedeutend abgenommen hatte, mit seinen beiden Collegen, Cornet und Veils, wetteifern durfte. Er zog sich jedoch bald von der Ausführung größerer Partien zurück und wirkte in der letzten Zeit nur noch in Ausfüllrollen während

der Ferien Albert's und in Nebenpartien, z. B. Ja-go im „Othello“, Fischer im „Tell“, in welcher letzten Rolle er noch durch sein bewundernswürdiges Falset Beifall gewann. Wie wir glauben, macht er sich auch durch Einstudiren und Leitung der Chöre nützlich, wozu der kundige Musiker gewiß auch ferner noch zu benutzen wäre. Im Spiel gehörte er zu den besten Tenoristen, und besonders in französischen Opern war es oft ausgezeichnet, z. B. als Graf Roger im „Rothkäppchen“, in „Joconde“ u. s. w. Es wird dem geschickten Gesanglehrer auch künftig hier wohl nicht an Zuspruch fehlen, da er auch in seinem bürgerlichen Leben eben so viele Achtung genießt, wie er sich auf der Bühne als Künstler und friedliebendes Mitglied derselben zu erwerben wußte.

Madame Viehl hat sich während der Ferien der Mad. Walker immer mehr in die Gunst des Publikums hineingesungen, als Rezia, Desdemona, Melanie, Kunigunde im „Faust“, Isabelle und besonders als Norma, worin sie ihre Vorgängerin weit übertraf.

Der neu angestellte Baritonist Uch, vom Karlsruher Hof-Theater, debutirte als Figaro, Othello und Faust, und gewann nur als Figaro vollen und verdienten Beifall. Die Wahl des Othello war wohl ein Mißgriff, indem diese Rolle durchaus von einem Tenoristen gesungen werden muß. Als Faust befriedigte der Sänger nicht, weder im Spiel noch Gesang. Seitdem ist er noch nicht wieder aufgetreten.

Herr Meyer, gleichfalls vom Theater zu Karlsruhe, gastirte als Don Carlos, Hellwald in „von sieben die Häßlichste“, Hinko, Eduard in „die junge Parthe“, und Carl von Dukolm in der „Lästerschule“. Wir wüßten an ihm nichts Besonderes zu loben; im Trauerspiel spricht er im Conversationton und entbehrt alles Adels in der Erscheinung, einer poetischen Auffassung nicht einmal zu gedenken, und seine Lustspielrollen leiden an unnatürlicher Eilfertigkeit der Rede und großer Beweglichkeit, welche wir nun einmal für einen großen Uebelstand auf der Bühne halten, wo sie leider jetzt immer mehr einzureißen droht. Wer keinen Ruf zu den Bretern hat, wird schwerlich irgend einen Charakter, und sey es selbst ein komischer, zur gehörigen Anschauung bringen. Dazu kommt jetzt ein ewiges Handreichen und Hin- und Herrennen, welches durch Schröder's Theater-Gesetze früher und mit Recht strenge verpönt war. Doch ist dieses ja nur eins der hundert Gebrechen, woran die deutsche Bühne jetzt leidet! —

Mit Freuden sahen wir wieder das treffliche Lustspiel Sheridan's: „Die Lästerschule“, nach langer Ruhe erscheinen, doch nicht ohne nachhallenden Schmerz es aufführen, weil wir an die frühere Besetzung mancher Rollen darin, z. B. der Brüder Denholm durch Jacobi und Weiß, der Baronin durch die Reinhold, des Onkels durch Schwarz u. s. w., dachten. Nur Director Schmidt (Baron Ostburg) war noch eine Erinnerung aus der guten alten Zeit.

Eine junge Choristin, Dem. Pleß, machte einen ziemlich gelungenen Versuch als Susette in den „Rossen des Herrn von Malesherbess“.

(Der Beschluß folgt.)